

5 Erdteile — 5 Schicksale

Begegnung mit deutschen Männern in fernen Ländern.
Von Andreas Volker.

(Schluß.)

Die Liebe zum Vaterland

Als Lauterstädt die Strafe verbüßt hat, ist er bereits ein anderer Mensch. Er nimmt seinen Abschied, wird Franziskaner und geht als Missionar nach China. Es ist die Zeit nach dem blutigen Völkeraufstand; das Vorhaben des jungen Missionars ist voller Gefahren, doch Lauterstädt ist das nur allzu recht.

Unter ständiger Lebensgefahr übt der junge Missionar seine Tätigkeit aus. Um dem Volk, das er bekehren will, näherzukommen, studiert er dessen Lebensweise und Sitten genau, und sie werden ihm von Tag zu Tag verständlicher. Ohne daß er es recht gewahrt, beginnen die unglaublichen assimilatorischen Kräfte Chinas auf ihn einzuwirken. Der einstige Missionar wird Buddhist und geht in ein Kloster. Zwei Jahre verbringt er dort. Als geweihter Diener Buddhas verläßt er die heilige Stätte und zieht durch das riesige Reich der Mitte und geht schließlich nach Indien. Ein halbes Jahre später befindet er sich in einem Kloster auf Ceylon.

Das Jahr, das folgt, nennt er das glücklichste seines Lebens. In seinem beschaulichen Asyl in der Umgebung von Ratnapur erreicht ihn die Kunde vom Ausbruch des Weltkrieges. Deutsche und Oesterreicher werden festgenommen. Sein Mönchsgewand schützt Lauterstädt nur wenig.

In den nächsten Wochen treibt sich ein zerrissener, schmutziger Bettelmönch in Colombo herum. Der Schmutz ist die Maste, die Lauterstädt vor einer Entdeckung schützt. Der Steward des holländischen Dampfers ist sprachlos, als dieser schmierige Eingeborene mit dem Ansinnen an ihn herantritt, ihn auf dem Schiff zu verbergen. Doch der „Bettler“ spricht vorzüglich englisch und besitzt gute Pfundnoten. Der Dampfer verläßt den Hafen, ohne daß man den blinden Passagier entdeckt hat.

Das Schiff befindet sich schon auf der Höhe der Lakadiven-Insel, als es von einem englischen Kriegsschiff angehalten wird, und diesmal muß Lauterstädt daran glauben. Er kehrt als Gefangener nach Ceylon zurück und wird später in Australien interniert. Als der Krieg zu Ende ist, läßt man ihn frei. Er reist nach Deutschland. Es ist die Zeit der Spartakusstämpfe. Lauterstädt erkennt sein Vaterland nicht; Chaos und Vernichtung herrschen in Deutschland. Enttäuscht verläßt der Heimkehrer das Land. Eine Buddhistengemeinschaft in Holland ermöglicht ihm die Reise nach China, denn Indien ist ihm vorläufig versperrt.

Hier endete der Lebensbericht des Mönches. Schon mittags ging ich in das Häuschen auf dem Wege nach dem Paradiesgarten. Ich traf den Mönch nicht an. Er hatte eine Reise nach der Nordspitze der Insel angetreten. Ich ließ das Manuskript mit einem herzlichen Schreiben zurück.

Stierkämpfer Max Lehmann

Der Mann mir gegenüber hatte ein vermittertes Gesicht mit einer Haut wie gegerbtes Leder und auffallend helle Augen. Seine Haare waren dunkel, obwohl ich nicht viel von ihnen sah, denn mein Reisegefährte hatte trotz der Hitze im Abteil seinen breitrandigen Filzhut aufbehalten.

Wir gerieten ins Gespräch. Der Fremde horchte schon nach meinen ersten Worten auf. „Sie sind kein Spanier?“ fragte er. „Nein“, sagte ich. „Deutscher?“ forschte er.

Kaum hatte ich es bestätigt, rief mein Reisegefährte erfreut: „Ich bin glücklich, einen Landsmann kennenzulernen!“ Er hatte deutsch gesprochen.

Er sah meine Überraschung und lächelte. „Sie wundern sich, was? Sie haben in mir keinen Landsmann vermutet!“ „Nein, das hatte ich bestimmt nicht. Mein Blick streifte die Kleidung meines Gegenübers: den breiten „Cordoneser“ und darunter das schmale, von der Sonne ausgemergelte Gesicht. Und weil mir nichts Geheimes einfiel, fragte ich: „Befinden Sie sich schon lange in Spanien?“

„Ich komme jetzt aus Mexiko...“, erwiderte er ausweichend. Dann erkundigte er sich nach meinem Reiseziel. Als er hörte, daß ich nach Murcia fuhr, sagte er mir, daß er auch dahin reise. Und er fragte mich, ob ich schon Stierkämpfe gesehen hätte.

„Eine ganze Anzahl“, antwortete ich. „So, so...“ meinte er bloß. „Befielen sie Ihnen?“ erkundigte er sich nach einer kleinen Pause.

„Ich gab es zu.“

„Mein Name ist Max Lehmann, und ich bin Stierkämpfer“, sagte da mein Gegenüber. Nur wer Spanien, Stierkampf und Stierkämpfer kennt, weiß, was es bedeutet — ein Deutscher als Stierkämpfer!

Wir befanden uns schon im Bahnhof von Murcia, als Lehmann seiner Brieftasche eine Visitenkarte entnahm und sie mir mit folgenden Worten überreichte: „Besuchen Sie mich doch morgen!“ Ich nahm die Karte und sah den Namen: „Magimilio Le Rano“. Max Lehmann alias Magimilio Le Rano lächelte mir die Hand und ging.

Es regnete in Strömen. Als ich vor den Bahnhof trat, konnte ich noch sehen, wie Lehmann und sein Begleiter, der ihn mit lauten Begrüßungen empfangen hatte, ein großes Luxusauto bestiegen, das gleich danach in rasender Fahrt davonrauschte. Nicht ganz so komfortabel gelangte ich in mein Hotel. Der Hotelwagen, ein Ungetüm von Pferdegepäck auf hohen Rädern, eine Art Mail-coach, war voll besetzt, und ich mußte noch oben auf dem unbedeckten Kutschbock Platz nehmen. Der Regen gestaltete sich zu einer wahren Sintflut. Es wurde eine phantastische, kinohafte Fahrt bis zum Hotel.

Nun dürfen Sie fragen!

Am nächsten Morgen stand ich auf einem schattigen Balkon Max Lehmann gegenüber. Wir begrüßten uns herzlich. Lehmann war jetzt ohne Hut, und so konnte ich mich überzeugen, daß er den kleinen Bock, das Wahrzeichen der Stierkämpfer, trug. Bald erschien auch der Hausherr. Nachdem wir ein Glaschen Wein getrunken hatten, machten Lehmann und ich uns auf den Weg, denn Lehmann wurde von dem Veranstalter des Stierkampfes erwartet.

Unterwegs zeigte Lehmann lächelnd, doch mit sichtlichem Stolz auf eine Ankündigung des am nächsten Tag stattfindenden Stierkampfes. Ich hatte die Plakate bereits auf dem Hinweg gesehen. Von den beiden Toreros war Lehmann an erster Stelle angeführt. Bald sahen wir in dem Kaffeehaus. Die ehrfurchtsvollen Blicke der Gäste waren auf meinen Begleiter gerichtet, denn der Stierkämpfer ist in Spanien ein Nationalheld, dem man überall Bewunderung und Verehrung entgegenbringt.

„Nun dürfen Sie fragen“, begann Lehmann wohl-gelaunt. „Denn ich sehe ja, daß die Neugier Sie zwickt.“

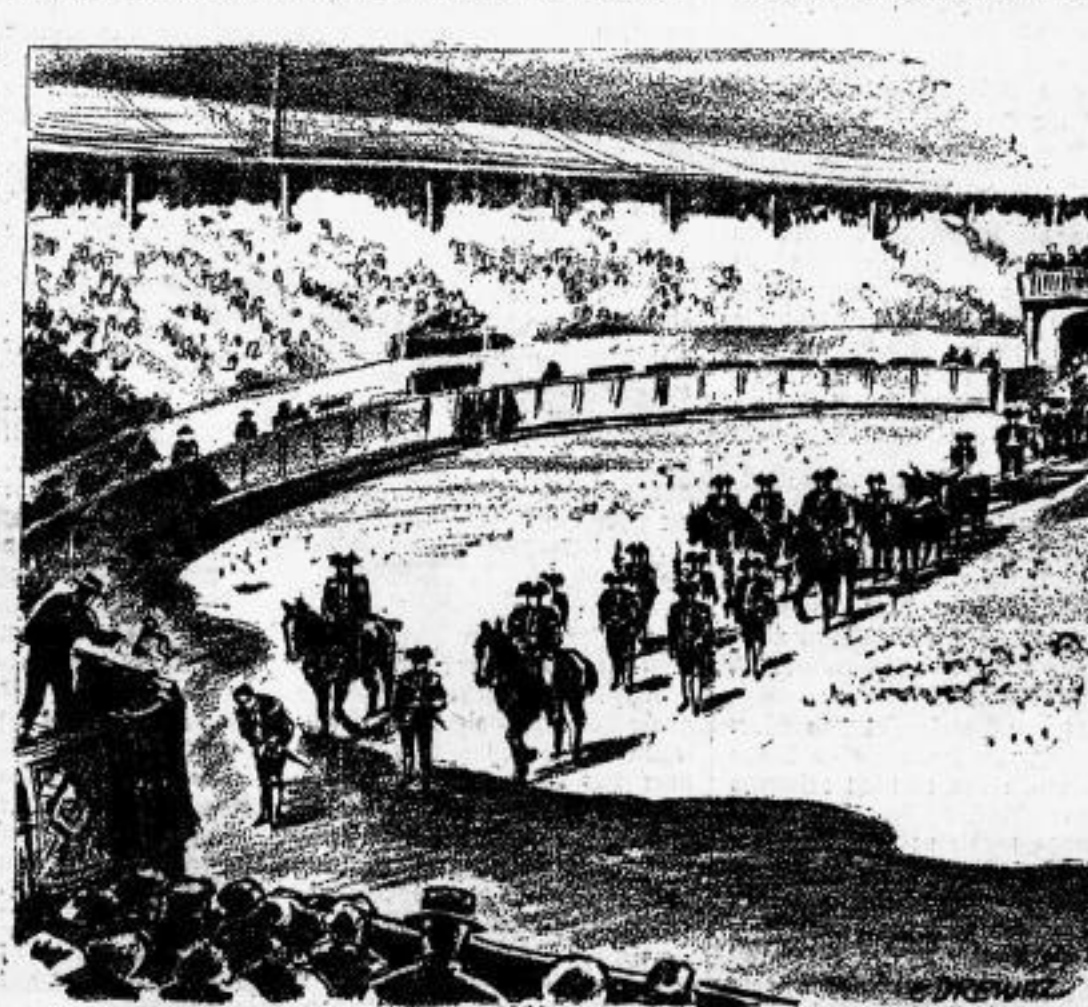
„So fragte ich: „Weiß das Publikum, daß Sie Deutscher sind?“

„Nein. Wie Ihnen bekannt ist, wird in Spanien von allen Ausländern der Deutsche am meisten geschätzt. Aber der

Stierkampf ist etwas so spezifisch Spanisches, daß man die Fähigkeiten dazu nur dem Spanier zuspricht... Nehmen Sie, um die Sache zu veranschaulichen, an, ein Spanier würde sich in einem Münchener Varieté als Schuhplattler produzieren... Wäre das nicht ein Witz?“

Ich lächelte und stellte die zweite Frage: „Wie kamen Sie eigentlich dazu, Stierkämpfer zu werden?“

„Auf eine sehr einfache Weise. Ich war vier Jahre alt, als ich mit meinen Eltern nach Spanien kam. Da es nur in Madrid und Barcelona deutsche Schulen gab, mußte ich eine spanische besuchen. Wir Kinder spielten immer „Stierkampf“; ich tat mich darin besonders hervor und wollte nie der Stier, sondern immer der Matador sein. Dann kam ich in eine Stierkampfschule. Es war nicht leicht gewesen, die Einwilligung meiner Eltern zu erhalten, aber schließlich hatten sie nachgegeben. Mit 18 Jahren stand ich zum ersten Male in einer richtigen großen Arena. Ich mußte schwer gegen das Vorurteil meiner Kollegen kämpfen und fuhr 1912 das erste-



In diesem Augenblick, da er vor die Loge des Präsidenten trat, hatte er etwas von der Grandeza eines altspanischen Edelmannes.

mal nach Mexiko hinüber. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges kehrte ich nach Spanien zurück; ich war damals nicht ganz gesund...“ Lehmann verstummte, und eine Weile sahen wir schweigend die schmachtigen Garnelen, eine kleinere Langustenart, die in Spanien sehr beliebt ist.

„Wann waren Sie das letztmal in Deutschland?“ fragte ich.

„Während des Krieges. Ich wollte an die Front, aber man nahm mich nicht zum Militär. Wie schon erwähnt, ich war damals krank. Ein bis ausgeheutes Augenleiden, inzwischen ist es ausgeheilt. Ich kam also über das noch neutrale Italien nach Spanien zurück. Erst kurz vor Kriegsende war meine Gesundheit wieder so weit hergestellt, daß ich von neuem in die Arena steigen konnte. Im Jahre neunzehn-

ging ich dann zum zweiten Male nach Mexiko, Max hob dort den Stierkampf um nichts weniger als hier...“

Unsere Unterhaltung wurde durch das Erscheinen des von Lehmann erwarteten Stierkampfveranstalters beendet. Ich verabschiedete mich. Lehmann hatte mir zuvor eine Eintrittskarte für die am nächsten Tag stattfindende Corrida ausgeteilt.

Der Stierkampf beginnt

Es war eine halbe Stunde vor dem festgesetzten Anfang, doch die Tribünen waren bereits bis auf den letzten Platz besetzt. Punkt 3 Uhr begann das aufregende Schauspiel. Als sich die Tore der kreisrunden Arena öffneten, verstummte die Menge. Die Kapelle spielte einen Marsch, und die Cuadrilla zog feierlich ein. Die beiden Ratsdiener in düsterer, altspanischer Tracht eröffneten den farbenprächtigen Zug. Hinter ihnen schritten die beiden Toreros, dann folgten die Capaduros, die Banderilleros und zu Pferde die Picadores. Zum Schluß kam das Mauleselgepänn, das die toten Tiere aus der Arena zu schleifen hatte.

Mein Blick verfolgte den Landsmann. In diesem Augenblick, da er vor die Loge des Präsidenten trat und nach einer Verbeugung um die Erlaubnis für den Kampf bat, hatte er etwas von der Grandeza eines altspanischen Edelmannes.

Das eigentliche Schauspiel begann. Obwohl ich kein Fachmann des Stierkampfes bin, merkte ich bald, daß das, was hier geboten wurde, kein erstarrter Stierkampf war. Die Stiere waren „schlecht“, und die Kämpfer hatten keinen guten Tag. Die Menge schloß und bewarnt den ungeschickten Matador mit Sifflisen, Brotstücken und Apfeln. O Volksgunst! dachte ich. Wo war jetzt die Verehrung, ja, Vergötterung, die die Menge ihren Lieblingen sonst entgegenbrachte? Hinter mir brüllte jemand dem Torero, der den Stier noch immer nicht getötet hatte, den höhnischen Rat zu: „Nimm doch eine Kanone!“ Lautes Gelächter antwortete die Worte des Mannes. Endlich fiel der Stier.

Von den Hörnern aufgepiekt!

Bei den folgenden Tieren wurde die Corrida etwas besser. Endlich kam der letzte Stier. Er war für Lehmann, und schon beim Anblick des großen, außerordentlich wilden Tieres mit gefährlichen Hörnern, ging ein Raunen durch die Reihen des Publikums. Lehmann, der sich leiser beiden Stiere mit Anstand, doch ohne besondere Bravour entledigt hatte, beobachtet das Tier genau, denn die erste Erscheinung des Stieres war für ihn ungeheuer wichtig.

Die Arbeit der Picadores, Capaduros und Banderilleros war zu Ende, und der Stier, ein richtiger Wüterich und sehr tüchtig, schien kaum ermüdet.

Nun kam die Reihe an den Torero Le Rano. Was er mit dem roten Tuch des Matadors zeigte, war Stierkampf, wie man ihn nur bei ganz großen Stierkämpfen erlebt. Le Rano bewegte sich fast ausschließlich in dem so gefährlichen „Gebiet des Stieres“. Als er gar eine Kniestellung ausführte, wurde das Jauchzen der Menge zu einem einzigen Begeisterungsschrei. Aber gleich darauf erscholl ein Ruf des Entsetzens. Lehmann lag reglos im Sande; er rührte sich nicht, um den Stier nicht noch mehr zu reizen. Schon waren die übrigen Stierkämpfer beim Tier. Durch Schwerten ihrer Lächer gelang es ihnen, die Aufmerksamkeit des Stieres von dem am Boden Liegenden abzulenken. Als der Torero sich erhob, sah man, daß Wams und Hemd an der linken Schulter zerfetzt und blutgetränkt waren. Man wollte den Verwundeten aus der Arena führen, doch er protestierte energisch. Er griff nach Degen und dem roten Tuch und „rief“ den Stier. In der Arena herrschte eine ungeheure Spannung. Der Stier reglos und visierte. Der Stier, mit gelenktem Kopf, rann in den Degen und spiekte sich im buchstäblichen Sinne des Wortes auf; er wankte und fiel um.

Ein ungeheurer Jubel brach in der Menge aus. Alles stürzte in die Arena. Nur mit Mühe gelang es dem verwundeten Torero, sich vor der Begeisterung der Menge zu retten. Ich sah Lehmann im Ambulatorium wieder. Er rauchte eine Zigarette und lächelte trotz der großen Schmerzen.

Draußen zerstreute sich lärmend die Menge. Es bestand wohl nicht der geringste Zweifel, daß der zur Zeit populärste Mann von Murcia der Deutsche Lehmann, genannt Le Rano, war.